

I.

Einleitung

Die vorliegende Textsammlung zu Autoren der Kritischen Theorie bemüht sich nicht um eine Nostalgie gegenüber einer Theorietradition, die insbesondere in den dreißiger und sechziger Jahren des vorherigen Jahrhunderts ihre Aktualität und – politisch betrachtet, weil sie sich dezidiert als kritische Gesellschaftstheorie situierte – ihre Brisanz hatte. Der philosophische Diskurs der Gegenwart enthält sich diesem kritischen Einspruchsdenken. Seine thematischen Brennpunkte sind völlig anderer Art. Stichwortartig aufgezählt sind diese:

- Die Intentionalität des Geistes, letztlich durch neurophysiologische Gehirnprozesse fundiert und verursacht; prominent repräsentiert durch J.R. Searle.
- Die prinzipielle Sprachlichkeit des Weltzugangs und der Weltvergewisserung, wie deren logische und kritische Analyse; inauguriert durch L. Wittgenstein und in der Folge insgesamt vertreten durch die analytische Sprachphilosophie.
- Die Nichtverobjektivierbarkeit des sprachlichen Sinns, weil dieser von einem Präsenzdenken von Sein und Sinn ausgeht, obwohl doch jedes Sinnverstehen, maßgeblich philosophischer Texte, eine Wiederholung sedimentierten Zeichensinns ist, der sich wiederum auf die Schriftzeichen unübersehbar vieler und komplexer Sinngehalte anderer Texte bezieht und damit bedeutungsrekursiv ist. Anstatt nach einem identifizierbaren Sinn philosophischer Diskurse zu fahnden, den man analysiert, den man kritisiert oder in einen wirkungsgeschichtlichen Zusammenhang einstellt, geht es um eine »dekonstruktive« Lektüre philosophischer Diskurse. Diese Lektüre demontiert diese Diskurse im Hinblick auf Sinnbrüche, auf Sinnverschiebungen, um so zweierlei Phantasmen aus dem Weg zu räumen: Die Identifizierbarkeit eines einheitlichen Sinns und zugleich die Rückführbarkeit dieses Sinns auf einen Ursprungssinn. Alle philosophischen Diskurse, ihre leitenden Topoi stehen im Zeichen einer Nachträglichkeit, welche immer schon behauptet, am Zustandekommen eines identischen Sinngehalts

so zu arbeiten, dass gerade diese Nachträglichkeit nur die Fortschreibung überkommenden Sinns ausmacht, der das metaphysische Anliegen einer Übereinstimmung von Sein und Sinn bestätigt. Der Glaube, dass es Sinnpräsenz gibt, verdankt sich aber der Stimme und damit der gesprochenen Sprache, weil diese in actu Präsenz suggeriert. Diese »dekonstruktive« Hermeneutik wird durch J. Derrida vertreten.

- Die Diskursanalyse, die eine »Archäologie« des Komplexes von Wissen und Macht, wobei Macht hier nicht als Herrschaft aufgefasst ist, betreibt. Vielmehr geht es um die Analyse von Aussagensystemen, die einerseits einen sozial akzeptierten Wissensdiskurs zu gewissen Praxisformen produzieren wie etablieren, andererseits aber zugleich mit diesen Wissensdiskursen ausgrenzend wirken. Gewissermaßen zielen die Diskursanalysen auf die Schattenseiten des abendländischen Konnex von Vernunft und Wissen, weil die Ordnungsprinzipien ihrer Episteme bestimmte Aussagensysteme¹ zulassen und wiederum andere nicht. Diese Geschichtsschreibung der Wissensordnungen ist nicht etwa eine Zunahme von Aufklärung durch Wissen, sondern vielmehr eine in der Erkenntnisgeschichte des Menschen statt habende Genealogie des Zusammenhangs von Macht und Diskursen, der letztlich die Organisationsfelder/-praxen des Wissens bestimmt.

Dies scheint mir momentan der thematische Mainstream der Gegenwartsphilosophie zu sein, wenn man einmal von ihren vielen und heterogen ausdifferenzierten Einzelthematizierungen absieht, die sich doch nur auf die breiten Schultern herkömmlicher Philosophien stellen. Was diesen Mainstream der Gegenwartsphilosophie aber eint, dies ist ein Philosophieren nach dem »linguistic turn«, also der sprachtheoretischen Wende der Philosophie. Dies scheint mir, bis auf die Ausnahme J. Habermas, die eigentliche Trennung zur Kritischen Theorie zu sein, denn deren kategoriale Referenz auf das Subjekt-Objekt-Schema, wenn auch in seiner gesellschaftlichen Vermitteltheit, ist nicht oder ungenügend mit dieser Hinwendung zur Sprachphilosophie vereinbar.

Von daher hat der Rückblick auf die Tradition der Kritischen Theorie etwas Unzeitgemäßes, ja setzt sich dem Verdacht aus, ein philosophisches Denken zu reaktualisieren, das zwar seine vorübergehende Wirkung gehabt hat, zugleich aber weit hinter dem Stand der Gegenwartsphilosophie, ihrer syste-

1 M. Foucault versteht unter Aussage (énoncé) weder eine Proposition, noch einen Satz, noch einen Sprechakt, sondern eine Aussage beschreibt die Funktion eines Zeichen oder einer Zeichenfolge, die es oder sie in einer diskursiven Formation des Wissens einnimmt. So kann z. B. eine biologische Tabelle, ein Bauwerk eine Aussage innerhalb einer diskursiven Formation des Wissens sein.

matischen Fundierung in der Sprachphilosophie, zurückfällt. Andererseits fällt sie auch deshalb hinter den thematischen Stand der Gegenwartsphilosophie zurück, weil ihre Leitfrage nicht mehr up to date ist. Diese lautete in etwa so: Wie ist kritische Philosophie angesichts gesellschaftlicher und geschichtlicher produzierter Leiderfahrungen noch möglich, und wie muss diese begrifflich instrumentiert sein? Damit kann man aber gegenwärtig akademisch nicht mehr reüssieren.

Lässt man sich trotzdem, gewissermaßen ex post, noch einmal auf bestimmte Argumentationsfiguren der Kritische Theorie ein, dann geht es nicht um eine perennierende Erbschaftsanleihe, um diese gegen den statthabenden philosophischen Diskurs hochzuhalten oder gar zu rechtfertigen. Viel bescheidender ist der Anspruch dieser Textsammlung. Es geht darum, danach zu fahnden, was im Einzelfall, d. h. für bestimmte einzelne Denkfiguren dieser Theorie aufzugreifen, vielleicht sogar mit Gewinn für heute noch zu reklamieren ist. Bestimmte Argumentationsfiguren haben – so ist der Grundgedanken hier – immer noch über ihre vergangene Theoriegestalt hinaus eine transgrediente Bedeutung, die es zu entfalten gilt.

Solchermaßen sind hier Texte von Autoren der Kritischen Theorie zusammengestellt, die jeweils einzelne Aspekte oder Argumentationstopoi herauspräparieren, um sie entweder »gegen den Strich« zu lesen oder auch – wie im Falle von J. Habermas – mit kritischen Einwänden zu belegen.

Geht man die Reihe dieser Abarbeitungen an einzelnen Autoren der Kritischen Theorie durch, so ergibt sich folgende Übersicht: Die Auseinandersetzung mit der »Negativen Dialektik« von Th. W. Adorno hat den Sinn, eine zentrale Argumentationskategorie, diejenige der »Konstellationsbildung« vollkommen anders zu lesen, als es die Adorno-Gefolgschaft bisher getan hat. Insofern handelt es sich um eine »Nachlese« zur Originalschrift und weniger um eine Abhandlung zu deren Rezeptionsgeschichte. Der kleine Text von S. Kracauer »Das Ornament der Masse« steht unter dem Gesichtspunkt, inwieweit der kultur- und massenkritische Topos »Masse« für die heutige Zeit umgeschrieben werden kann. Dies gilt auch für die Texte von W. Benjamin zum »Flaneur« und zum »Sammler«, Sozialtypen des 19. Jahrhunderts bzw. Anfang des 20. Jahrhunderts, deren Passionen aber möglicherweise in der Gegenwart in anderen Formengestalten weiterhin wirksam sind. Der weitere Text zu einem Fragment von W. Benjamin mit dem Titel: »Kapitalismus als Religion« bildet den Schlusspunkt dieser Textsammlung, denn der Kapitalismus, seine Genealogie und seine ungebrochene Wirkungsmacht, war immer ein zentraler Topos der Gesellschafts- und Geschichtstheorie der Autoren der

Kritischen Theorie. Diesen Text an den Schluss zu setzen, hat den Hintersinn, die Kapitalismuskritik innerhalb des intellektuellen Diskurses nicht aus Augen zu verlieren.

Die beiden Texte zu J. Habermas stehen vor einer ungelösten Frage: Kann man J. Habermas noch der Kritischen Theorie zurechnen oder nicht? Ist seine kommunikationstheoretische Umbildung von Motiven der Kritischen Theorie nur eine sozialdemokratische Verflachung der ursprünglichen Gesellschaftskritik der Kritischen Theorie oder ist sie an diese noch anschlussfähig. Dass J. Habermas hier weiterhin zum Opus der Kritischen Theorie zugerechnet wird, freilich nur noch mit einer schwachen Intention, begründet sich allein damit, dass seine Kommunikationstheorie zumindest im Projekt der kontrafaktischen Einlösung der kommunikativen Vernunft eine Kritik formuliert, die man als »bewusstmachende Kritik«² kennzeichnen kann. Zudem basieren die hier vorliegenden Texte zu J. Habermas primär auf einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Sprachverständnis dieses Autors. Dabei geht es nicht primär um eine Infragestellung seines Opus »Theorie des kommunikativen Handelns«, sondern allein um eine Skepsis gegenüber dem Sprachverständnis von J. Habermas.

Notwendigerweise konnten andere Autoren der Kritischen Theorie nicht ins Visier genommen werden, so etwa M. Horkheimer, H. Marcuse und auch E. Bloch. Texte hierzu sind möglicherweise einem weiteren Band zu entnehmen.

Noch ein Wort zum Titel »Nachlese« und dem Untertitel »Fermente«. Beide spielen bewusst mit dem Bedeutungsgehalt, die diese Termini in der Weinkellerei besitzen. Die »Nachlese« bezieht sich auf eine späte, ja nachträgliche Ernte der Trauben, die als Späternte auf den Markt gebracht wird. »Fermente« sind der Gärstoff, der dem Wein das entsprechende Bukett verleiht und seine Haltbarkeit vorgibt. Konkret: Der Weingeist der Kritischen Theorie ist oft gernet und gekeltert worden, ohne dass sein Gärstoff, sein kritisches Enzym bis heute aufgebraucht wäre. »Nachlese« bedeutet also noch einmal das Enzym dieses Theoriekorpus des 20. Jahrhunderts in Anschlag zu bringen, um eine verspätete (Lese-)Ernte einzufahren.

2 Der Terminus »bewusstmachende Kritik« von J. Habermas grenzt sich ab von W. Benjamins Terminus »rettende Kritik«.